

monats anzeiger

Museen und Ausstellungen
in Nürnberg

GERMANISCHES
NATIONAL
MUSEUM

Herausgeber: G. Ulrich Großmann, Germanisches Nationalmuseum
Redaktion: Tobias Springer, Sigrid Randa, Angela Rötzer
Dezember 1995
Nummer 177



Italienische Landschaft mit Schloß

Ein wiederentdecktes Gemälde von Johann Christian Reinhart in der Ausstellung »Facetten bürgerlicher Kunst und Kultur. Vom Klassizismus zur Epoche der Weltausstellungen«.

Eröffnung: Mittwoch, 13. Dezember, 19 Uhr
im Germanischen Nationalmuseum

Der in Oberfranken geborene Johann Christian Reinhart (Hof 1761 – 1847 Rom), ein Jugendfreund Schillers, wurde schon zu seiner Zeit neben Joseph Anton Koch als richtungsweisender Vertreter der deutschen klassizistischen Landschaftsmalerei und Erneuerer der »heroischen Landschaft« des 17. Jahrhunderts verehrt. Der Kunsttheoretiker Carl Ludwig Fernow widmete ihm 1803 seine Abhandlung »Über die Landschaftsmalerei«. Diese wohl wichtigste Landschaftstheorie des reifen Klassizismus verkörpert, wie Fernow in seiner Vorrede hervorhebt, die »Frucht der vielen lehr-

reichen Stunden«, die er in Reinharts Atelier in Rom »in Betrachtung und Gespräch« verbracht hatte. Eines von Reinharts Gemälden aus seinen frühen römischen Jahren, die 1804 entstandene »Italienische Landschaft mit Schloß«, die in Inge Feuchtmayrs Werkverzeichnis unter den verschollenen Gemälden des Künstlers aufgeführt ist, tauchte 1992 im Kunsthandel wieder auf und wurde, von einem Sammler erworben, dem Germanischen Nationalmuseum als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

Reinhart war Zeitgenosse der Aufklärung, deren Ideen er mit Vehemenz vertrat. Begei-

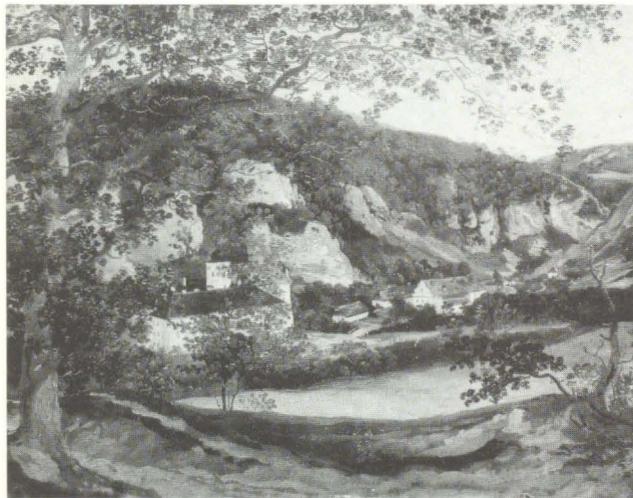
stert folgte er der Forderung nach »Einfachheit« und »Wahrhaftigkeit«, mit der am Vorabend der französischen Revolution den erstarrten Formen höfischer Kultur die Absage erteilt wurde. Ursprünglich wollte er Theologie studieren, ging nach seinem Abitur in Hof 1778 nach Leipzig, wechselte jedoch bald nach seiner Ankunft das Fach und wurde Schüler des Malereiprofessors Friedrich Oeser. 1782 setzte er sein Studium an der Dresdner Kunstakademie fort. In Abkehr vom artifiziell Überfeinerten spätbarocker Kompositionsformen wandte er sich konsequent dem Studium der Natur zu. Ein reifes Ergebnis ist das kleine Gemälde »Böhmische Landschaft mit Kloster«, entstanden 1785 während einer Wanderung in der Umgebung von Prag, das sich im Besitz des Germanischen Nationalmuseums befindet (Inv.Nr. Gm 1001) und in seiner spontanen, malerisch lockeren und zugleich prägnanten Übersetzung des Natureindrucks Reinhart als einen der bedeutenden Neuerer des landschaftlichen Erlebens erkennen läßt.

Einen aufgeschlossenen Förderer seiner Kunst fand er in dem gleichaltrigen Herzog Georg von Sachsen-Meiningen, an dessen Hof er im Dezember

1786 kam und bis 1789 blieb. Der Herzog begleitete ihn auf seinen zeichnerischen Exkursionen, gemeinsam wanderten sie durch das Rheintal, und im übrigen faszinierte Reinhart die Meininger Hofgesellschaft nicht nur durch sein genialisch ungestümes Wesen, sein zwangloses Auftreten – »um Mode und höfischen Brauch«, so sein Biograph Baisch, kümmerte er sich »nicht im mindesten«, die »stark behaarte Brust trug er immer offen und den Kopf bedeckte er nur bei schlechtestem Wetter« – sondern auch durch seine freimütige Art, die jeder Schmeichelei entbehrte. Die das Zeitkolorit prägende Sehnsucht nach Unverbildetheit und Urwüchsigkeit brachte Reinhart damals unverblümt in einer Tagebuchnotiz zum Ausdruck: »Ich beneide den Glücklichen, (...) der den Hof nicht kennt; dem aus Gold und Seide kein Unsin entgegenstarrt, wie der Anblick von Menschen, die verhunzt wurden, gleich den Bäumen unter der zwangvollen Schere des Gärtners. Zufrieden mit dem, was er hat, nicht nach hohlen nichtigen Dingen strebend, deren Genuß bald eckelt, fließt sein Leben wie ein Bach durch grüne Wiesen, wie der Nektar aus Hebes Schale. Gütiger Himmel, laß mein Los nur so fallen!« Sein

Umschlag:
Ausschnitt aus dem Exlibris Kohlrauschs auf der Rückseite des Gemäldes »Italienische Landschaft mit Schloß« mit dem Kopf der Medusa Rondanini

links:
Johann Christian Reinhart
Böhmische Landschaft mit Kloster,
1785; Ölskizze auf geöltem Papier,
41 x 54 cm; Gm 1001



Wunsch sollte sich erfüllen, der Karriere eines Hofkünstlers konnte er entweichen. Mit einem Reisestipendium des Markgrafen Alexander von Ansbach-Bayreuth brach er im Oktober 1789 nach Rom auf, wo er für immer blieb, um sein Leben als »freier« Künstler zu gestalten.

Durch seine weltmännisch selbstverständliche und liebenswürdige Art wurde er bald zu einem Mittelpunkt der in Rom lebenden deutschen Künstler, die hier – weitab vom heimatischen höfischen Kulturbetrieb – eine »Künstlerrepublik« kultivierten. Im Gegensatz zu den verworfenen Hofkünstlerdiensten, die Mächtigen ästhetisch zu zerstreuen und der Verherrlichung feudaler Macht zu dienen, zentrierten sich in Rom die Gedanken um die Gestaltung allumfassender ethischer Werte, die jenseits der ständisch-hierarchischen Denkstrukturen eine »befreiende« und »veredelnde« Wirkung auf die Menschheit ausüben sollten. Ästhetisches Vorbild war die Kunst der Antike, denn die kulturelle Höhe, die ihre Bildwerke signalisierten, basierte gemäß der Überzeugung fortschrittlich denkender Geister allein auf der Grundlage der antiken Demokratien. Reinharts engste Künstlerfreunde seiner frühen römischen Jahre waren Joseph Anton Koch (Obergöblen/Tirol 1768 – 1839 Rom) und Asmus Jacob Carstens (St. Jürgen bei Schleswig 1754 – 1798 Rom),

der intellektuelle Kopf der Gruppe. Sein strenger Umrißstil, inspiriert durch den klaren Linienstil klassischer antiker Bildwerke und bereinigt von allen malerisch-sinnlichen Qualitäten, bot wichtige Impulse für die nach neuen Wegen suchenden Künstler. Ihre Werke richteten sich an den »klaren«, den bürgerlich-aufgeklärten Verstand. Statt sinnlich zu entzücken, wie die Kunstwerke des Barock, sollten sie der geistigen und sittlichen Reflektion und damit der Persönlichkeitsbildung dienen.

Unter dem Eindruck der in Rom geführten Diskussionen um die Bedeutung der Antike für eine moderne, die bürgerlich-freiheitlichen Ideale widerspiegelnde Kunst änderte sich Reinharts Stil. An die Stelle sei-

ner malerischen Übersetzungen unmittelbaren Landschaftserlebens tritt die streng komponierte und durchgezeichnete Ideallandschaft, mit der er eine Vision paradiesischer Harmonie, eine Vision der ursprünglich-vollkommenen Natur geben will, die dem Betrachter die eigene, von ihrem Ursprung her »vollkommene« Natur ins Bewußtsein bringen will.

Reinhart zitiert mit seinen Ideallandschaften das die Zeitgenossen beschäftigende Bild eines fernen Arkadien – Schauplatz jenes sagenhaften »Goldenen Zeitalters«, das antike Autoren als den Urzustand der Menschheit geschildert hatten, die damals, aller Gefährdung und Bedürftigkeit enthoben, am glücklichsten war. Es

herrschte natürlicher Überfluß und ebenso waltete natürliche Gerechtigkeit. Die Menschen kannten nicht die Fron der Arbeit, weder Könige, Kriege noch Gesetze, Mensch und Natur existierten in ungebrochener Harmonie – eine Vision, die in allen Epochen die Sehnsucht nach dem paradiesischen Ursprung weckte. Reinhart und Koch wurden bei ihrer idealistischen Landschaftskonzeption durch die Malerei des 17. Jahrhunderts inspiriert, durch die arkadischen Landschaften Claude Lorrains und Nicolas Poussins, von denen Goethe entsprechend der Ideale seiner eigenen Zeit eine anschauliche Schilderung gegeben hat: »Hier (...) entstand (...) die sogenannte heroische Landschaft, in welcher ein



Johann Christian Reinhart
Italianische Landschaft mit Schloß,
1804; Öl/Holz, 36,2 x 49 cm
Gm 1978; Leihgabe aus Privatbesitz

Menschengeschlecht zu hausen schien von wenigen Bedürfnissen und großen Gesinnungen. Abwechslung von Felsen und Wäldern, unterbrochenen Hügeln und steilen Bergen, Wohnungen ohne Bequemlichkeit, aber ernst und anständig, Türme und Befestigungen, ohne eigentlichen Kriegszustand auszudrücken, durchaus aber eine unnütze Welt, keine Spur von Feld- und Gartenbau, hie und da eine Schafherde, auf die älteste und einfachste Benutzung der Erdoberfläche hindeutend.«

Reinharts Gemälde »Italienische Landschaft mit Schloß« wirkt wie eine getreue Übersetzung des von Goethe beschriebenen Ideals: Eine Land-

schaft mit sanft gewellten Hügeln, hinterfangen von hohen Bergen, mit Feldern und Wiesen, urzeitlichen Gesteinsbrocken, dichten Baumgruppen und einem steilen Felsen, der von einem befestigten Schloß überragt wird, das statt von martialischem Pathos vom heiteren Glanz eines südlichen Himmels umspielt ist. Die in ihren Konturen klar voneinander abgegrenzten Elemente fügen sich in ihrer abwechslungsreichen Vielfalt zu einem komplexen Landschaftsgebilde. In ihrer kulissenhaft gestaffelten Anordnung sind sie auf ein Motiv ausgerichtet, das in dem verschatteten Mittelpunkt wie ein ferner Aussichtspunkt das Zentrum der Komposition bildet – auf einen klei-

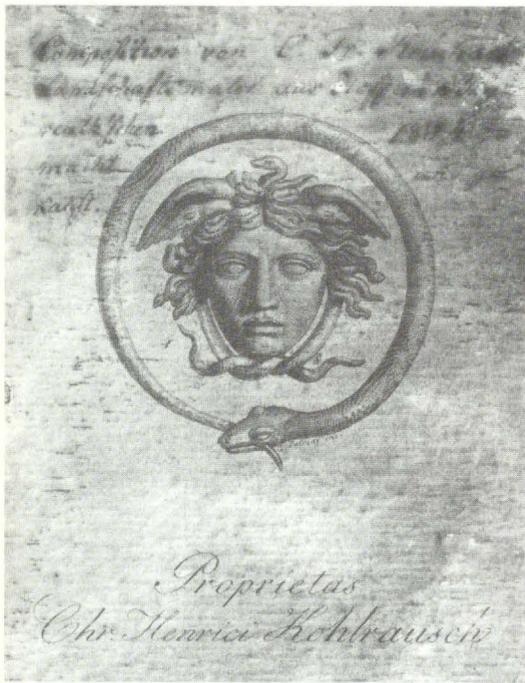
nen See, an dessen Ufer ein Hirte mit seinen Schafen vorbeizieht. Das Ruhige und Friedvolle dieser Szene unterstreicht der Künstler durch das Motiv des Weidenbaums mit seinen sich weich über dem Wasser wiegenden Zweigen. Reinhart verwendet das Hirtenmotiv als zentralen Stimmungsträger seiner Komposition und verleiht ihr dadurch die friedliche Atmosphäre einer pastoralen Idylle. Erinnerungen an zweckgerichtetes oder gar leidenschaftlich vereinnahmendes Streben sind aus Reinharts ruhvollem Raumgefüge verbannt, mit dem er die »stille Größe« unangefochtenen und selbstverständlichen Daseins zum Ausdruck bringen will.

Als Naturvorbild lag dem klassizistischen Landschaftsideal die südliche Landschaft zugrunde, worauf Fernow in seiner Landschaftstheorie eingeht: »Im Stil der italienischen Natur vereinigen sich Größe, Schönheit, Reiz und Anmuth in dem vollkommensten Verhältnisse.« Sie habe, so Fernow, allen anderen Landschaften den idealischen Charakter voraus, denn unter ihrem heiteren und milden Himmel erscheine »die Wirklichkeit selbst« im »höheren Glanz der Dichtung«. Obwohl Reinhart bei seinen Gemäldekompositionen von Studien der landschaftlichen Umgebung Roms ausgeht, verwendet er statt der charakteristischen mediterranen Vegetation mit Pinien, Zypressen und Ölbäumen meist üppige kugelige Laubbäume, die an Buchen, Linden oder Eichen erinnern und eher für den Norden typisch sind. Es geht ihm nicht um die vedutenhafte Schilderung eines be-

stimmten Landschaftstypus sondern um eine übergreifende Vision idealer Würde des Natürlich-Lebendigen, die in der ausgewogenen Ordnung der die Gesamtkomposition fassenden Linienzüge ihre Darstellung findet. Diese »schöne« Ordnung der Natur, poetisch gesteigert durch die Transparenz des Lichts, bestimmt nicht nur das Gesamtbild der Komposition, sie setzt sich in allen landschaftlichen Einzelheiten fort und manifestiert sich auch hier mit linearer Bestimmtheit in der »harmonischen Vollendung« der Umrisse.

Reinhart behandelt mit seinen arkadischen Landschaften auf struktureller Ebene das Ideal der »Vielfalt in der Einheit«, das dem bürgerlichen Ideal einer »Gesellschaft von Individuen« zugrunde liegt. Bei seinen Betrachtungen zum ästhetischen Bildungsanspruch der »idealischen Naturszenen« bemerkt Fernow: »Die Zustimmung eines reichen Mannigfaltigen zu einem schönen Ganzen, die reizende Harmonie der Farben und Töne stimmt auch das Gemüt zur Einheit und Harmonie mit sich selbst.« Der Künstler soll im Betrachter eine »harmonische Stimmung« erzeugen und damit das Gefühl seiner »ureigensten« Existenz. In der ästhetischen Bildung des Individuums sah man einen Weg zu dem erhenteten »harmonisch vollendeten« Staat, der auf der natürlich angestammten Würde und Freiheit des einzelnen basieren sollte.

Die »römische Künstlerrepublik« bot einen gesellschaftlichen Freiraum, um jenseits ständischer Konventionen moderne Formen gesellschaftlich-



Exlibris Kohlrauschs mit dem Kopf der Medusa Rondanini auf der Rückseite des Gemäldes »Italienische Landschaft mit Schloß«

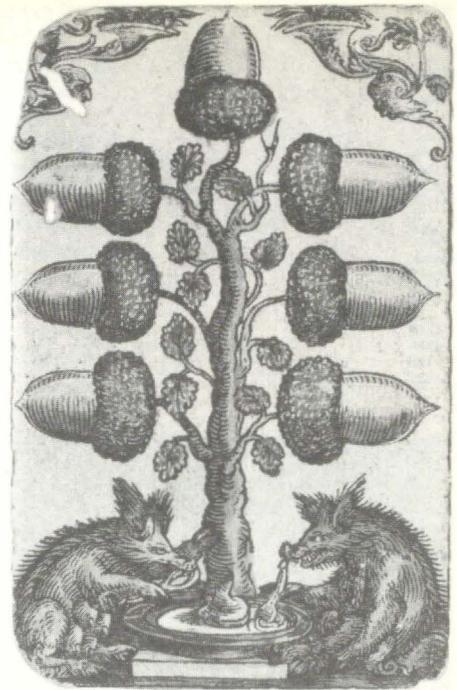
chen Zusammenhalts zu erpöben. Nahezu legendär wurde der Kreis im Hause Wilhelm von Humboldts, des preußischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl. Sein Domizil bildete einen Sammelpunkt für alle Deutschen, die in Rom wissenschaftlich, künstlerisch oder literarisch tätig waren, und die Familie von Humboldt pflegte ihre Gastlichkeit »ohne die geringste kleinliche Rücksicht auf Geburt und äußere Stellung« (Friedrich Noack). Reinhart zählte zum engeren Freundeskreis. Gemeinsam bezogen seine und die Familie von Humboldt 1803 ihre Sommerwohnungen in Ariccia. In diesem Jahr lernte Reinhart in Rom den jungen deutschen Arzt Heinrich Kohlrusch (Hannover um 1777 – 1826 Berlin) kennen, der sich 1803 – 1808 in Italien aufhielt und nicht nur für die Humboldts sondern schließlich auch für Reinharts Familie als Hausarzt wirkte. Durch die Vermittlung Wilhelm von Humboldts wurde er später zum Geheimen Medizinalrat im preußischen Kultusministerium ernannt, führte in Berlin eine angesehene ärztliche Praxis und pflegte Beziehungen zu prominenten Berliner Künstlern wie Rauch, Schinkel, Wach oder Dähling. Zwischen Reinhart und Kohlrusch hatte sich in Rom eine Freundschaft entwickelt und auch noch, nachdem dieser längst wieder in Deutschland war, hielten die beiden brieflich den Kontakt. Kohlrusch besaß eine qualitativvolle Kunstsammlung, darunter zahlreiche Arbeiten von Künstlern aus Rom, unter anderem von Koch, Thorvaldsen, Schick und natürlich von Reinhart.

Die »Italienische Landschaft mit Schloß« befand sich ursprünglich im Besitz Kohlruschs, was nicht nur schriftliche Quellen belegen sondern auch der Aufkleber auf der Rückseite des Gemäldes. Der Arzt besaß eine Reihe von Gipsabgüssen antiker Kunstwerke, darunter einen Abguß der »Medusa Rondanini«. Den Medusenkopf hatte er mit dem Vermerk »Proprietas Chr. Henrici Kohlrusch« stechen lassen und als Etikett für seine Bücher verwendet. Auf der Rückseite des vorliegenden Gemäldes befindet sich dieses Exlibris mit der handschriftlichen Notiz, daß das Bild 1804 von Reinhart gemalt und im selben Jahr gekauft wurde. Ein großer Teil der Sammlungen Kohlruschs wurde bald nach seinem Tod verkauft, ein anderer Teil gelangte mit seiner Witwe nach Hannover, darunter die »Italienische Landschaft mit Schloß«, die sich noch 1864 in Hannover befand. 1939 tauchte das Bild im Kunsthandel auf, und zwar bei der von Fritz Nagel in der Darmstädter Orangerie veranstalteten Versteigerung des Nachlasses von Kuno Graf von Hardenberg. Sein anschließender Verbleib war unbekannt, bis es 1992 erneut in den Kunsthandel kam.

Ursula Peters

Aller Laster Anfang

Eine Spielkarte aus Peter Flötners Kartenspiel in der Ausstellung »Altdeutsche Spielkarten 1500 – 1650«



»Man spricht nach alter weis: Was ain luest, ist sein speis« reimte Hans Sachs 1557 in seinem Kommentar zur hier abgebildeten »Eichel-Sieben« aus dem Kartenspiel Peter Flötners. Das Spiel ist etwas früher – um 1540 – entstanden und zählt zu den motivisch reichsten und deftigsten Kartenspielen überhaupt. Einige Blätter der Eichel-Farbe zeigen Schweinepaare bei »skatophilen« Betätigungen. Hier verzehren sie aus einem großen Teller genüsslich mit Holzlöffeln einen Kothaufen. Kritisiert wird damit das Laster der Völlerei und die abnorme Freude am Geschmacklosen. Allerdings dürften gerade die Abbildungen solcher »Sauereien« erheblichen Teils zur Wertschätzung des Spiels beigetragen haben.

Das Germanische Nationalmuseum zeigt das insgesamt 47 Karten umfassende Spiel Flötners aus den Beständen der Graphischen Sammlung noch bis zum 25. Februar 1996 im Rahmen der Ausstellung »Aller Laster Anfang. Altdeutsche Spielkarten 1500 – 1650«.

Zur Ausstellung sind ein reich bebildeter Bestandskatalog sowie ein kleiner Ausstellungsführer erschienen.

Thomas Eser

Peter Flötner (Entwerfer)
Eichel-Sieben aus einem Kartenspiel, um 1540
Holzschnitt, koloriert, weiß gehöht und vergoldet
Germanisches Nationalmuseum
Sp 7418,8